Städte der Toleranz

Mit einem Beitrag über Augsburg, die Stadt des nach ihr benannten Religionsfriedens, beginnt eine Serie über Städte, in denen sich die christlichen Konfessionen schon früh miteinander arrangiert haben. Es sind Städte, die die Reise lohnen, denn in der Regel sieht man ihnen noch an, dass sie einmal reich und mächtig oder kulturell bedeutend waren. Die Serie, die Sie bald auch mit Frankfurt am Main, Worms und Erfurt bekannt machen wird, ist ein Versuch, die Neugier auf ein Land zu wecken, das – hinter den Klischees – in der Schweiz fast unbekannt ist.

Zwiebeln in friedlicher Koexistenz: Das katholische Münster St. Ulrich und Afra (links) und die evangelische Ulrichskirche.

Städte der Toleranz

Zwiebeln beider Konfessionen

Augsburg ist seit weit über tausend Jahren nahezu ununterbrochen Bischofssitz – und ein Hauptort der lutherischen Reformation. Dass es in der frühen Neuzeit zu einer der schönsten und reichsten Städte Europas wurde, verdankt es nicht zuletzt der Parität: dem duldsamen Nebeneinander der Konfessionen.

von Andreas Nentwich

Am Nebentisch zwei ältere Ehepaare. Die einen: Gäste. Die anderen sprechen den Dialekt von hier, in dem alles zusammenfliesst, was das Bayerische und das Schwäbische an milden Lauten herzugeben haben. Sanft rollt das «r», das schneidende «s» wird in Federwolken gepackt: Augschburrg. Die beiden Einheimischen haben den anderen offenbar ihre Stadt gezeigt, der Mann redet über den Ablasshandel, den schamlosen Reichtum der Kirche, und plötzlich sagt er, dass sich ja doch nichts bewege und er schon lange ausgetreten sei. Das Café ist hochmodern auf eine goldbetonte Weise, die Regale im Laden sind an diesem Februartag gefüllt mit Osterhasen, auch sie sind hochmodern, auf stereometrische Grundformen reduziert, und der Chocolatier wirbt damit, dass er und sein Schwiegersohn die Schokoladen eigens in Paris bei einem renommierten Lieferanten nach ausgiebigen Tests und Verkostungen zusammengestellt haben.

Zwiebelforscher Andreas Nentwich, 339 Jahre jünger als das Rathaus des Elias Holl hinter ihm.

Das ist gesprochen aus dem Geist, der Augsburg vor fünfhundert Jahren zu Glanz und Blüte gebracht hat. Man nahm nach ausgiebigen Tests und Verkostungen die Renaissance aus Italien und machte aus ihr einen schwäbisch nüchternen Monumentalstil, man gab der weichen Dialektseite nach und löste den schweren Barock in zierliche Rokokoflammen, ein wenig protestantisch, ein wenig katholisch. Beides vermischte sich in der Luft und ist bis heute überall greifbar, das Katholische in uralten Heiligtümern, das Protestantische in Stein gewordenen Zeugen der Anwesenheit Luthers und evangelischen Bekennertums. Vielleicht steht man, angesichts solcher Allgegenwart des konfessionellen Zeitalters, als Augschburrger innerlich geforderter in der Entscheidung als anderswo.

Venedig des Nordens

2030 Jahre alt ist die Stadt. Die Römer haben sie am Kreuzungspunkt wichtiger Handelswege gegründet, zur Zeit des Kaisers Augustus, dem die Augsburger

Fotos: Friedrich Stettmayer, Norbert Liesz, Andreas Nentwich, david_franklin, fotolia.com

Barocke Pracht auf Lutherisch in der Ulrichskirche.

viele Jahrhunderte später einen Brunnen vor ihrem Rathaus stifteten, der den schönsten von Rom in nichts nachstand. Früh wurde das Christentum namhaft, mit einer Märtyrerin, die auf den schönen Namen Afra hört, vielleicht aber gar nicht so hiess, ja nicht einmal eine Frau war, ganz sicher aber eine Person mit «A», die im Jahr 304 unter den letzten Zuckungen des alten Rom für ihr Glaubenszeugnis verbrannt wurde. 955 jagte der heilige Bischof Ulrich die Ungarn von dannen, 1156 gab Kaiser Friedrich Barbarossa das Stadtrecht, und spätestens nachdem Augsburg 1276 Reichsstadt geworden war, wurde es reich und schön. Auf dem Höhengrat einer Terrasse zwischen dem Bischofsdom im Norden und der Grabkirche der Stadtheiligen Afra und Ulrich im Süden entwickelte sich seine Pracht, im Gewinkel unterhalb schafften die Handwerker: Weber, Gerber, Kürschner, Buchdrucker, Instrumentenbauer, Kunstschlosser. 275 Gold- und Silberschmiede gab es im 18. Jahrhundert, als Augsburg noch einmal eine Kunstblüte trieb, bevor es 1806 durch Napoleon geköpft wurde, an Bayern und an München fiel, den tausend Jahre jüngeren Parvenü. Rauschendes Wasser trieb Augsburgs Gewerke. Frühmittelalterliche Ingenieurskunst hatte aus den Alpenflüssen Lech und Wertach, die die Altstadt wie ein Stück Torte umschliessen, ein von 500 Brücken und Brücklein überspanntes Kanalnetz abgezweigt, die Renaissance schob ein Abwasser- und Versorgungssystem nach, für das es damals das schöne Wort Wasserkunst gab. Derweil trieben die Patrizier Handel bis in den Orient und ans Meer. Ein Mann mit dünnen Lippen, grausam nüchtern, bedürfnislos für sich, skrupellos ohne Bosheit, frömmelnd bis zum Aberglauben, sass in seinem Kontor in der Patrizierstrasse und regierte die Welt durch sein Geld. Er war Herr über den Bergbau Europas, Gläubiger zweier Habsburger Kaiser, Finanzier der Schweizergarde, Waffenhändler en gros, Ablassmanager des Papstes: Jakob Fugger der Reiche, geboren 1459, gestorben am 30. Dezember 1525, fünf Tage, nachdem die Kirche, in der er seine kunstreiche Grabkapelle errichten liess – evangelisch geworden war.

«Augsburger Geschmack»: Hasen à la mode.

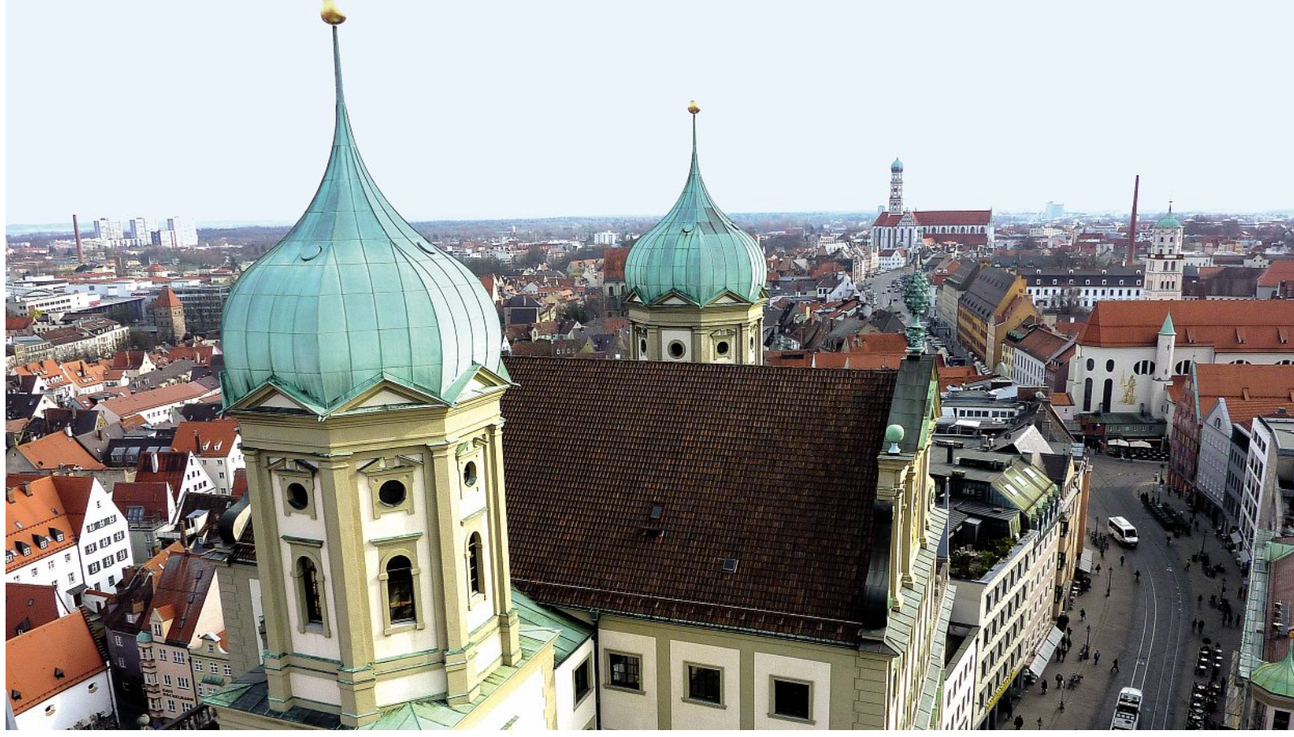
Von allem zu viel

2030 Jahre alt ist Augsburg. Das ist zu viel. Die Stadt- und Weltgeschichte, die ich Ihnen zeigen will, beginnt 1418, kulminiert 1650 und endet im Dämmer einer tausendjährigen Krypta. Sie ist tausend Meter lang plus zwei Bonusmeilen nach links und rechts, so lang wie die grosse Patrizierstrasse, die seit 1809 Maximilianstrasse heisst und sogar noch nach den Zerstörungen des Zweiten Weltkriegs zu den schönsten Magistralen Europas gehört.

Die Geschichte handelt vom katholischen und evangelischen Augsburg und dem vorbildlichen Frieden, den beide miteinander schlossen. Wir werden auf unserem Weg nicht die schönsten römischen Brunnen nördlich der Alpen sehen, kein Rokokopalais, kein «Die Mozarts kommen von hier», keinen Dieselmotor, keinen Bertolt Brecht, nicht einmal als bibelgerissenen Konfirmanden, keine Augsburger Puppenkiste in ihrem Domizil, dem alten Spital vor einem traumverlorenen Ensemble aus Häusergewinkel, Stadtmauer und zwei ineinandergestaffelten Wassertürmen der Renaissance. Seien Sie froh, zu viele Superlative ermüden! Kommen Sie ein andermal. Was ich Ihnen zeigen will, ist, wie Augsburg paritätisch wurde, katholisch und evangelisch-lutherisch gleichrangig nebeneinander, Kirche für Kirche, Schule für Schule, Amt für Amt, von den Bürgermeistern über den Rat bis zum Stadtgärtner. Wir beginnen im Süden der Maximilianstrasse, die übrigens, anders als die diktatorischen Avenuen des 19. Jahrhunderts, geschwungen ist wie ein Rückgrat, sodass man sie nie ganz übersieht, und hinter jeder Biegung noch ein Wunder kommen kann.

Der grosse und der kleine Ulrich

Als ich Augsburg zum ersten Mal sah, als Kind in unserem einbändigen Lexikon, war es repräsentiert durch eine weisse Kirche, von der ich genau wusste, wie hoch sie über alle Häuser aufragte. Ihr Turm trug eine Zwiebel,



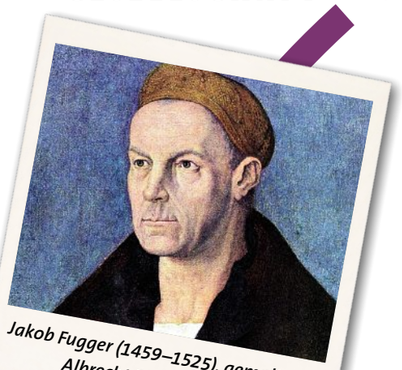
Geschwungenes Rückgrat: Die Maximilianstrasse. Zwischen dem Rathaus vorn und dem Ulrichsmünster hinten sind die Moritzkirche (sehr sehenswert!) und das ockergelbe Gebäude des Fuggerpalasts zu erkennen.

und vielleicht war es diese treuherzige Bekrönung, die meine Leidenschaft für Kirchen weckte, zusammen mit dem Ferienglück im Voralpenland, wo die augsburgische Zwiebel auf fruchtbaren Boden gefallen ist. Die Zwiebel auf dem Turm meiner weissen Kirche, des Münsters St. Ulrich und Afra, entstand 1594. Sie war nicht die erste in Augsburg. 1574 schon hatte der Baumeister Hans Holl ein Zwiebelchen auf das Franziskanerinnenkloster Maria Stern hinter dem damaligen Rathaus gesteckt, nicht ahnend, dass keine fünfzig Jahre später sein Sohn Elias, der Palladio Deutschlands, den Neubau dieses Rathauses fordern, verantworten und mit zwei Zwiebeln krönen würde: den grossartigsten Bau der Renaissance nördlich der Alpen. Was mir als Kind verborgen blieb, war, dass eine kleine Kirche mit Giebelturm und eigener Zwiebelhaube an das Münster angebaut ist, das damals keine Gemeindekirche war, sondern Benediktinerabtei und Wallfahrtsstätte. Sein Inneres übrigens ist von hinreissender spätestgotischer Übertriebenheit, vollgestellt mit Renaissancealtären für ein Riesengeschlecht, gegen den Vorraum abgeschlossen durch ein Eichenholzgitter, in dem sich die perspektivischen Raffinessen des Barocks mit unendlicher Rankenlust vereinen: Kunst, die schier kein Ende findet. In der kleinen Kirche aber, die ursprünglich nur Vorhalle war, Grablege und Umschlagplatz für den Devotionalienhandel, feierte seit 1450 die Bürgergemeinde von St. Ulrich ihre Gottesdienste. Und kaum war Luther im Oktober 1518 in der Stadt aufgetreten, wurde sie evangelisch. Die Mönche von nebenan, selbst Reformen nicht abgeneigt, genauso wenig wie die Prediger tausend Meter weiter nördlich im Dom, liessen die Gemeinde gewähren, bis der Pfarrer 1526 Ernst machte und heiratete. Da erschraken sie sehr, doch war es zu spät: Der Rat von Augsburg gab

1643 wurde der Goldene Saal ins Rathaus eingebaut.

Rokokofestsaal im Schaetzlerpalais, Maximilianstrasse 46.

Fotos: Wikimedia, Andreas Nentwich, Christine Pemsl, Felix Hartmann, Siegfried Kerpf, david_franklin, fotolia.com



Jakob Fugger (1459–1525), gemalt von Albrecht Dürer um 1519.

Fuggerei: Dachreiter der Markuskirche (1582) mit Herrengasse.

Winterlich verschalt: Der Brunnen an der Hauptkreuzung der Fuggerei.

den Evangelischen Rückhalt. St. Ulrich und das Ulrichsmünster bilden die Keimzelle der Augsburger Parität, 130 Jahre, bevor diese Parität Brief und Siegel wurde.

Fugger und sein Fegefeuer

Ganz Augsburg fühlte evangelisch. Ganz Augsburg? Gewiss nicht. Jakob Fugger der Reiche, der sich 1515 einen Palast an der Maximilianstrasse hatte errichten lassen, in dem die Ablassgelder aus ganz Deutschland zwischengelagert waren, hielt das Gestänker des vierschrötigen Mönchs gegen das Geschäft mit der Angst für ein Wölkchen. Angst war gut, er hatte ja selber Angst, Angst vor den Armen, die auch im reichen Augsburg die überwältigende Mehrheit ausmachten, und Angst um sein Seelenheil. Und so baute er sich in der Unterstadt einen Riesenablass für diese und für jene Welt: die Fuggerei. Eine Stadt in der Stadt mit 106 kleinen Wohnungen für «fleissige, doch arme» und katholische Augsburger, die jährlich nur einen Rheinischen Gulden an Miete entrichten mussten, dafür täglich ein Vaterunser, ein Glaubensbekenntnis und ein Ave-Maria für das Seelenheil des Stifters zu beten hatten. Die älteste Sozialsiedlung der Welt, beurkundet 1521, ist bis heute bewohnt. Unverändert besteht die Gebetsverpflichtung, noch immer beträgt die Jahresmiete einen Rheinischen Gulden, in heutiger Währung 0,88 Euro. Ockergelb sind die Häuser, grün die Türen, Fensterläden und Schuppen, süss lächeln die Madonnen. Eine Musterwohnung zeigt mir und den Besuchern aus Japan, die an diesem trüben Februarmorgen aus allen Ecken knipsen und zwinkern: Es gibt Bad, elektrisches Licht und Steckdosen für Fernseher und Staubsauger.

Sind wir nun schon von unserer paritätischen Hauptachse katholisch nach Nordosten abgewichen, so machen wir es durch einen Abstecher nach Südwesten wett: Dort findet sich die andere weltberühmte Stiftung Jakobs: Auf den ersten Blick hält man seine Grabkapelle in der St.-Anna-Kirche für deren westlichen Abschluss oder einen zweiten Chor. Aber sie ist ein eigener Raum, der erste Sakralraum der Renaissance auf deutschem Boden, und darf nur mit besonderer Erlaubnis betreten werden.

Am Weihnachtstag 1525 wurde in St. Anna, der Kirche der Kapuziner, die Luther 1518 beherbergt hatten, die erste lutherische Messe gefeiert. Fünf Tage später starb Jakob Fugger. In einem Sarkophag unterhalb der edlen Epitaphien und Skulpturen seines bis heute katholisch gebliebenen Schreins, von dem böse Zungen sagen, dass er zehnmal so viel gekostet habe wie die Fuggerei, hört er nun Sonntag für Sonntag – die evangelische Predigt in der Haupt- und Herzkirche der Augsburger Protestanten.

Der Geschmack des Katholischen

Die Franziskanerinnen von Maria Stern sollen sich Wachspfropfen in die Ohren gestopft haben, um nichts von der evangelischen Predigt in der benachbarten Barfüsserkirche mitzubekommen. Heute pflegen sie die Ökumene mit der Gemeinde ihres früheren Bruderklosters. Als ich vor dem Schneeregen in ihre kleine barocke Kirche flüchte, sitzen zwei von ihnen in den hinteren Reihen und beten: schöne, sachliche Profile, Arbeiterinnen im Weinberg des Herrn. Vor dem Altar sitzt eine junge Frau mit mageren Schultern und Flechtzopf; als ich jung war, hatte ich eine Schwäche für Zopfmädchen. Sie ist unruhig, flüstert und zischt. Gold, Kerzen, Weihrauch in den Poren der Wände, Nonnen im Gebet: golddurchwirkte katholische Stille, durch die eine Störung gewittert, Anorexie, Liebesschmerz, Abrechnung oder eine erschreckend persönliche Gottesbeziehung.

Augsburg schreibt Weltgeschichte

Hinaus in den Schneeregen, Geschichtsstunde! Auf den 12. Oktober 1518 ist Martin Luther zu Kardinal Cajetan befohlen. Der Kardinal sitzt gegen das Licht in einem Erker des Fuggerhauses. Luther küsst den Ring des Kardinals, dessen Gesicht er nicht erkennen kann, nun soll er seine Thesen gegen den Ablasshandel widerrufen, er tut es nicht, es gibt Geschrei, die Szene wiederholt sich, am achten Tag, bevor man ihm den Prozess macht, flieht er mithilfe von Bürgern durch ein kleines Tor aus der Stadt. Am 25. Juni 1530 übergibt Philipp Melanchthon Kaiser Karl V. auf dem Augsburger Reichstag eine Bekenntnisschrift: Allein durch den Glauben an die Gnade Gottes, nicht durch Werke und Ablässe werde der Mensch erlöst. Geistliche und weltliche «Regierweise» seien zu trennen, Priester sollen heiraten dürfen. Die «Confessio Augustana» wird fortan die Identität aller lutherischen Christen mit dem Namen Augsburgs verknüpfen, und mag der Habsburger noch so kalt abwinken: Die Augsburger werden 1534 evangelisch. Acht Kirchen lässt man dem Bischof, dann nimmt man auch die.

St. Anna: Evangelische Kanzel, katholische Fuggerkapelle.

Der Martin-Luther-Platz mit dem Goldschmiedebrunnen und der «Herzkirche» des evangelischen Augsburg, St. Anna, deren Bau im frühen 13. Jahrhundert begonnen und bis ins 18. Jahrhundert immer wieder verändert wurde.

Von 1537 bis 1548 wird im Dom evangelisch gepredigt, bis ein kaiserliches Dekret den Bischof wieder hineinzwingt. Auf dem Reichstag 1555 fällt endlich das erlösende Wort: «Cuius regio, eius religio», die berühmte Formel des Augsburger Reichs- und Religionsfriedens. Wer seinem Fürsten nicht folgt, kann auswandern, die Reichsstädte sollen sich das Bekenntnis aussuchen. Augsburg, trotz evangelischer Bevölkerungsmehrheit, entschliesst sich weise zur Parität, doch wird sie erst hundert Jahre später wirklich in deren Genuss gelangen. Der Religionsfriede ist Papier – real-vital sind Interpretationen, Interessen, Machtgelüste. Noch einmal zwingt eine allerkatholischste Majestät die Augsburger in die alte Welt, das Reich treibt in den Dreissigjährigen Krieg. 1629 werden alle evangelischen Kirchen geplündert oder abgerissen, die evangelischen Räte ihrer Ämter enthoben, unter ihnen Elias Holl, der Stararchitekt, der in besseren Zeiten auch für den Bischof gearbeitet hatte, nie aber bereit war, eine katholische Messe zu besuchen. Der Krieg bringt die Schweden, Augsburg wird evangelisch, der Krieg nimmt die Schweden, bringt die katholische Liga: Zwölf Jahre lang darf evangelischer Gottesdienst nur auf dem Hof der Annakirche stattfinden. Mit dem Westfälischen Frieden hat der Spuk ein Ende. 1650 beschliesst der Rat von Augsburg erneut die Parität aller Kirchen und städtischen Ämter. Die Evangelischen stiften ein Friedensfest, das bis heute am 8. August von der ganzen Stadt gefeiert wird. Ihre Kirchen werden zurückgegeben, St. Ulrich ist leer geräumt, evangelisch Heilig Kreuz wird neu aufgebaut, direkt neben katholisch Heilig Kreuz. Weil das Luthertum nicht prunk- und bilderscheu ist, werden die neuen Kirchenräume festlich im barocken Stil der Zeit, und es braucht so viel neues Abendmahlsgerät, dass auch katholische Gold- und Silberschmiede zu tun bekommen. Wer der Stadt etwas bringt, Katholik oder Hugenott, darf sich ansiedeln. Das 18. Jahrhundert wird Augsburgs silbernes Zeitalter, Fresken überziehen die Hausfassaden, für den Rokokostil verbreitet sich der Name «Augsburger Geschmack».

Der Stadt Bestes und ihre Hüter

Glaubensstark und nicht zu fromm. Vielleicht ist das die Erfolgsformel der Parität. Das Rathaus, in der Mitte zwischen den grossen Kirchen, die Wasserkunst und die Paläste der Patrizier: sedimentierte Utopie eines Stadtstaats, der nicht Spielball fremder Interessen und klerikaler Machtansprüche sein will. Sie geben dem Menschen eine stolze Position im Diesseits. Es komme ihm hier «der Wohlgeruch der Freiheit entgegen», schrieb Goethe 1790 in sein Tagebuch, und führte dies auf eine Alltagspraxis des Kompromisses, aber auch des Wettstreits zwischen den Konfessionen zurück.

Auf den spiegelnden Bodenplatten des Doms Mariä Heimsuchung, in dem kurz nach Luthers Flucht der spätere Basler

Fotos: The York Project, Wikimedia, Andreas Nentwich, david_franklin, fotolia.com

Foto: wikimedia

Wie ein kompliziert geschnittener Stern erscheint der spätgotische Umgangschor des tausendjährigen Doms.

Reformator Oekolampad gepredigt hat, bereits angezogen von der neuen Lehre, komme ich mir vor wie ein Reisender in einem Stahlstich des 19. Jahrhunderts oder in einem holländischen Interieur, Teil eines Bildes, in dem ich selbst gesehen werde, keine andere Kirche hat mir je diese Erfahrung vermittelt. Wandeln in einem fünfschiffigen Wald, der in 450 Jahren gewachsen ist. Im Obergaden des Mittelschiffs leuchten seit fast neunhundert Jahren die ältesten figürlichen Glasfenster der Welt, darstellend Jona, Daniel, Hosea, David und Mose, hieratisch gewandete, ernste Hüterfiguren. In der Apsis der tausendjährigen Krypta sitzt der Thron der Weisheit: ein aristokratisches Bauernmädchen aus den Alpen, den Erlöser, fast schon das Kind, das im Tempel lehrt, auf dem Schoss. Auf dem Kopf trägt die jugendliche Madonna den Reif einer mittelalterlichen Königin, ihre Wangen sind wie frische Äpfel, ihre Augenpartie ist voll Leben, so wie ihr Lächeln. Als sei da ein Zittern um den Mund – unnahbar zugewandte schöne Zuhörerin aus romanischer Zeit. «Wie viele Tränen hat sie schon gesehen und wie viele Klagen angehört», sagt jemand. Und plötzlich denke ich, dass ich Sie zum Schluss an diesen Ort mitnehmen werde, wo man spürt, dass wir alle Menschen sind.

Grossen Dank an Ingeborg Loreck sowie an Pfarrerin Silke Kirchberger, Pfarrer Frank Kreiselmeier und Prälat Dr. Bertram Meier, alle aus Augsburg.

Niemals unter zwei Tagen!

Augsburg, sechzig Kilometer Luftlinie nordwestlich von München gelegen, hat rund 288 000 Einwohner. Neben den Kirchen und Palästen, der Fuggerei, der Wasserkunst, Industriearchitektur und einigen bemerkenswerten Jugendstilbauten wie der Synagoge und dem Stadtbad verfügt es über mehr als zwanzig Museen. Unter seinen Theatern ist die «Augsburger Puppenkiste» das berühmteste. Auf keinen Fall versäumen sollten Sie den Besuch der von dem englischen Architekten John Pawson neu gestalteten Stadtpfarrkirche St. Moritz im Zentrum. Regio Augsburg Tourismus bietet zu allen Themen zwischen römischen Ursprüngen und Bertolt Brecht Broschüren und geführte Rundgänge an.

Informationen:
Regio Augsburg Tourismus
Rathausplatz 1
D-86150 Augsburg
Tel. 0049 821 502 07-0
www.augsburg-tourismus.de

Mit freundlicher Unterstützung von:

Deutschland
Das Reiseland
www.germany.travel

Dieser Artikel ist in den Zeitschriften «Doppelpunkt» und «Sonntag», Heft 13/2016 erschienen. © Dornbusch Medien AG 2016, alle Rechte vorbehalten.